



Verspielte Schönheit: der Einheitsplatz von Temeswar

Banat

Eigentlich erstaunlich, dass nur wenige Touristen aus dem deutschen Sprachraum das Banat besuchen: Die westlichste Region des Landes hat enge historische Bindungen zum deutschsprachigen Raum.

Bindungen, die der aufmerksame Reisende heute noch spürt, auch wenn die Spurensuche mühsamer wird: Da sind die Gebäude im Wiener Barock und Sezessionsstil, deutsche Ortsschilder wie „Lenauheim“ oder das deutsche Theater und das Lenau-Gymnasium in Temeswar, wo Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller die Schulbank drückte.

Temeswar, das Herz des Banat, wurde zur Europäischen Kulturhauptstadt 2021 gekürt. Sehr verdient, denn die drittgrößte Stadt des Landes hat die meisten historischen Bauten im ganzen Land: Prachtige Plätze, Kirchen und Bürgerhäuser liefern Stoff für Fotostreifzüge, auch wenn (oder gerade weil) längst nicht alle Fassaden restauriert sind. Temeswar ist auch die Stadt, in der die rumänische Revolution 1989 ihren Anfang nahm – ein kleines Museum gibt die aufgewühlte Stimmung jener Tage wieder. Und es ist die Stadt, in der man schon immer gut zu leben wusste: Gepflegte Unterkünfte und immer mehr schöne Cafés und Restaurants sorgen dafür, dass sich Touristen in der Stadt am Fluss wohlfühlen.

Banat kommt von „Ban“

Der Begriff Banat stammt von dem Wort „Ban“. So hießen im Mittelalter in vielen Ländern Mittel- und Südosteuropas Würdenträger, deren Titel in etwa einem Markgrafen entsprach. Das Herrschaftsgebiet des „Ban“ hieß „Banschaft“ oder „Banat“. Welchen Ursprungs der Begriff „Ban“ ist, darüber streiten die Gelehrten: kroatisch, awarisch, illyrisch?



Banat

Geografie: Drei Flüsse umfließen das Banat: im Norden die Mureș (*Marosch*), im Süden die Donau, im Westen die Tisa (*Theiß*). Im Südosten rahmt das Banater Bergland die Region ein. Das nordöstliche Hügelland heißt „Hecke“ (daher der Begriff „Heckenschwaben“). Im Westen zieht sich der rumänische Teil der Pannonischen Tiefebene (die sogenannte Banater Heide) mit ihren fruchtbaren Ackerböden topfeben hin. Baumbestandene Alleen ziehen sich durch das Flachland.

Oft säumen Maulbeerbäume die Straßen und wecken bei den heute erwachsenen Kindern des Sozialismus Erinnerungen: Einst mussten Schüler Maulbeerblätter als Nahrung für gefräßige Zucht-Seidenraupen sammeln und die Plastiktüten voller Blätter bei den Lehrern abgeben. Jedes Kind hatte sein Soll zu erfüllen – für Export-Seide „made in Romania“.

Weiter südlich lässt sich die Natur deutlich mehr einfallen als im Westen: Hier liegen das wilde Cerna-Tal, die reizvolle Nera-Klamm, die man per Kanu erkunden kann, die Banater Berge und ihr bekanntester Gipfel, der Semenik (1446 m). Der Banater Süden ist auch der bevorzugte Spielplatz ausländischer Enduro-Fahrer – mit Offroad-Strecken, die auch Fortgeschrittene auf Touren bringen.

Geschichte: In der Antike war das Banat Teil des Königreichs Dakien. 106 n. Chr. wurde es der römischen Provinz Dacia zugeschlagen. Nach dem Rückzug der Römer 271 zog ein langer Völkerreigen durch die Region: Awaren, Slawen, Petschenege, Kumanen, Bulgaren. Um die Jahrtausendwende fielen die Magyaren unter König Stephan I. ins Banat ein, das fortan zum Königreich Ungarn gehörte. Erneuter Besitzerwechsel im Jahr 1552: Die Osmanen eroberten Temeswar, das Banat fiel ans Osmanische Reich – bis 1716, als Prinz Eugen von Savoyen die Festung Temeswar zurückeroberte. Das Banat war nun frei – jedenfalls von den Türken.

Zwei Jahre später, 1718, trat das Osmanische Reich das Banat offiziell an Österreich ab (Friede von Passarowitz). Die Region wurde als österreichische Kron- und

Kammerdomäne unmittelbar den Wiener Regierungsbehörden unterstellt. Ein Reitergeneral mit dem klingenden Namen Claudius Florimund Graf de Mercy wurde kaiserlicher Statthalter im nun sogenannten Temeswarer Banat. Der neue Gouverneur brachte die dünn besiedelte Region auf Touren – was auch nötig war, denn Kriege, Erdbeben und Seuchen hatten tiefe Spuren hinterlassen. Die nur noch rund 80.000 Menschen lebten in gut 600 Dörfern und wenigen größeren Orten v. a. von Viehzucht und Ackerbau.

Kolonisten aus dem Deutschen Reich, den österreichischen Landen, Frankreich, Spanien und Italien strömten im 18. Jh. ins Banat. Graf de Mercy ließ Straßen bauen und die Verteidigungsanlagen erneuern, brachte den Banater Bergbau in Schwung und modernisierte den Ackerbau. Die neuen Siedler trugen entscheidend zum Aufschwung bei (→ Kasten unten).

Die Banater Schwaben

„Die ersten fanden den Tod, die zweiten hatten die Not, und die dritten erst das Brot.“ (Siedler-Spruch aus dem 18. Jh.)

Es waren keineswegs nur Schwaben, die im 18. Jh. ins Banat zogen, um sich ein neues Leben aufzubauen. Doch alle deutschen Siedler wurden von ihren Nachbarn, den Rumänen, Ungarn und Slawen, eben „Schwaben“ genannt. Und so nannten sich die Siedler selbst schließlich auch so.

In Wirklichkeit kamen sie neben Schwaben auch aus dem Rhein-Main-Gebiet und der Pfalz, aus Bayern, Thüringen und Sachsen, aus dem Saarland, dem Elsass, aus Lothringen, Luxemburg, Tirol und der Steiermark.

Grundlage der Ansiedlung war ein Befehl der Wiener Hofkammer an die Banater Verwaltung von 1719, die Anwerbung von Kolonisten für die dünn besiedelte Region voranzutreiben, um Landwirtschaft und Weinbau, Handwerk und Handel zu fördern, Manufakturen zu errichten und „die von Gott besonders gesegneten Bergwerke bei Orawitz“ mit ihren reichen Erzvorkommen zu nutzen. Die Ansiedlung erfolgte ab den 1720er-Jahren in drei großen Wellen, „Schwabenzüge“ genannt, unter den Kaisern Karl VI., Maria Theresia und Joseph II.

Insgesamt rund 75.000 Siedler machten sich auf den beschwerlichen Weg ins rumänische Banat. Gesandte warben in Trier, Mainz, Darmstadt, Fulda und Speyer um Auswanderer, halfen bei der Besorgung von Pässen und lockten die in ihrer Heimat Unzufriedenen mit Geld, Grund und Boden, Hausbau-Hilfen, freiem Bau- und Brennholz sowie jahrelanger Steuer- und Abgabefreiheit für Handwerker und Bauern. In Worms wurde zeitweise sogar ein „Werbebüro“ eingerichtet. Bekannt sind die kleinen Flussschiffe, „Ulmer Schachteln“ genannt, in denen der wachsende Strom der Siedler ab Ulm auf der Donau der neuen Heimat entgegen schipperte.

Zunächst waren nur katholische Siedler erwünscht. Erst beim dritten und letzten Schwabenzug in den 1780er-Jahren unter Kaiser Joseph II. durften auch evangelische Siedler die Reise ins Banat antreten.

Die tüchtigen „Schwaben“ brachten landwirtschaftliche und handwerkliche Erfahrung mit, machten das Sumpfland urbar und entlockten den fruchtbaren Böden gute Ernten. Es entstanden deutsche Dörfer mit typischen Langhäusern, deren seitliche Veranden sich zum Hof hin öffnen. Die geschwungenen Giebel, die man heute

1778 dann durften wieder die Ungarn ran: Kaiserin Maria Theresia beugte sich dem Druck der ungarischen Adeligen – das „Temeswarer Banat“ wurde verwaltungstechnisch aufgelöst und in das Königreich Ungarn eingegliedert.

Auch im 19. Jh. wurde das Banat hin und her geschoben: 1849–1860 gehörte es zur kurzlebigen „Woiwodschaft Serbien und Temescher Banat“. Der Hintergrund: Österreich unterstützte durch die Bildung dieser Woiwodschaft die serbische Nationalbewegung gegen Ungarn. Die Woiwodschaft wurde der ungarischen Hoheit entzogen und direkt der Zentralregierung in Wien unterstellt. Doch Ungarn, Rumänien und Donauschwaben waren gegen die serbischen Nationalbestrebungen. Das „vorläufige Verwaltungsgebiet“ mit unklarem staatsrechtlichem Status wurde 1860 wieder aufgelöst, das Banat landete wieder bei Ungarn. Sieben Jahre später wurde die Zugehörigkeit zu Ungarn gefestigt: Mit Bildung der Doppelmonarchie

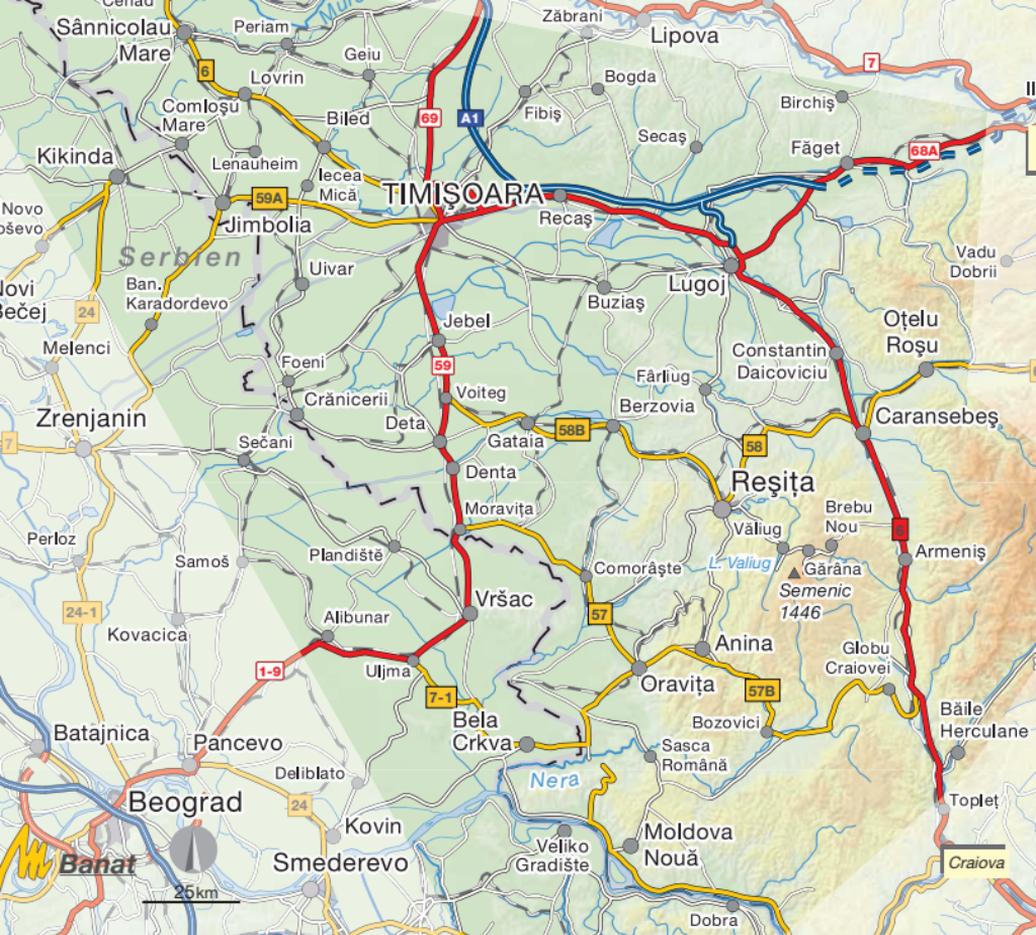
noch sieht, ziert oft ein Kreuz und die Jahreszahl – „vorweggenommene Grabsteine“ nennt Schriftstellerin Herta Müller sie in ihren Banater Kindheitserinnerungen.

Doch die Siedler mussten auch schwere Rückschläge einstecken: Pest, Cholera und Sumpffieber rafften Tausende dahin, im Zuge des russisch-österreichischen Krieges (1736–1739) brannten die Osmanen zig deutsche Dörfer nieder, ermordeten Siedler oder verschleppten sie in die Sklaverei. So kam es zu dem Siedlerspruch aus dem 18. Jh., der die Mühsal knapp zusammenfasste: „Die ersten fanden den Tod, die zweiten hatten die Not, und die dritten erst das Brot.“

Das Habsburgerreich jedenfalls profitierte von den hohen Steuereinnahmen aus der „Kornkammer Banat“ – und von den Kupferlieferungen der Banater Bergwerke, die die Hälfte des Bedarfs der österreichischen Monarchie abdeckten.

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg hatten auch für die Banater Schwaben verheerende Folgen. 1943 bestimmte ein Abkommen zwischen Berlin und Bukarest, dass „volksdeutsche“ rumänische Staatsbürger für Wehrmacht und Waffen-SS rekrutiert werden sollten. Unter den über 50.000 Rekruten waren auch Banater Schwaben. Nach Kriegsende wurden rund 35.000 Banater Deutsche zur jahrelangen Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. Viele kehrten 1949 nicht zurück. 1951 wurden gut 40.000 Menschen, darunter ein Viertel Deutsche, aus dem Grenzgebiet mit Serbien in die unwirtliche Bărăgan-Steppe (Walachei) zwangsumgesiedelt. Auch Enteignungen und Kollektivierung trafen die Banater Deutschen.

In mancher Hinsicht war jedoch die Lage der deutschen Minderheit besser als in anderen Ostblock-Staaten: Die rumänischen Kommunisten ließen deutsche Kindergärten, deutsche Schulen, deutsche Theater, deutsche Zeitungen und deutsche Gottesdienste zu. In den 1980er-Jahren führten die verschärfte wirtschaftliche und politische Misere in Rumänien sowie ein 1978 zwischen Deutschland und Rumänien geschlossenes Abkommen zu einer Auswanderungswelle der Banater Schwaben nach Deutschland. Lebten 1930 noch 275.400 Deutsche im Banat (die größte deutsche Gemeinschaft in Rumänien), waren es im Dezember 1989 nur noch 90.000. Bis heute ist ihre Zahl auf knapp 14.700 geschrumpft. Die Banater Schwaben sind weitgehend Geschichte.



Österreich-Ungarn 1867 ging das Banat neben Siebenbürgen an die ungarische Monarchie-Hälfte. Für das Banat hatte die Zugehörigkeit zu Ungarn eine zunehmende, intensive Magyarisierung zur Folge. Die deutsche Sprache wurde immer mehr durch Ungarisch ersetzt.

Der letzte große Besitzerwechsel fand nach dem Ersten Weltkrieg statt. Das Banat wurde dreigeteilt: Rumänien bekam zwei Drittel des Kuchens, nämlich knapp 20.000 km², Jugoslawien fast 10.000 km², während Ungarn sich mit gut 250 km² begnügen musste.

Reiseziel: Ausländer, die ins Banat kommen, sind in erster Linie Geschäftsleute sowie Donauschwaben auf Heimatbesuch. Doch die Zahl der reinen Touristen steigt – nicht zuletzt dank neuer Billigflieger-Angebote; sie finden vor Ort eine Vielzahl sehr guter Hotels, Pensionen und Restaurants. Auch touristische Angebote wie Fremdenverkehrsämter, geführte Touren usw. nehmen zu.

Information Die beiden Hauptanlaufstellen für Banat-Reisende finden sich in Temeswar: Das **Fremdenverkehrsamt der Stadt Temeswar** sowie das **Fremdenverkehrsamt der Region Banat** (Adressen s. unter Temeswar). Die Mitarbeiter sind gut informiert und helfen mit Broschüren, Stadtplänen und der Vermittlung geführter Touren weiter.

Veranstalter Tymes Tours, exzellente Reiseagentur, die seit Jahren mit deutschsprachigen Touristen arbeitet. Inhaber Cristian Bădoiu spricht fließend Deutsch und kennt sich im Banat sehr gut aus. Im Angebot für Individualtouristen und Gruppen sind u. a. Stadtführungen in Temeswar, Ausflüge und Wanderungen im

gesamten Banat. ☎ 0256-203015, www.tymestours.ro.

Pepetour, auf Sport und Abenteuerurlaub im Banat spezialisiert: Rafting, Kanu-Touren, Mountainbike, Höhlentourismus, Klettern, Radverleih. Die Kunden sind Individualtouristen und Gruppen. Englisch, Deutsch und Französisch sprechende Mitarbeiter. ☎ 0745-354924, www.pepetour.ro.

Website Auf www.banaterra.eu erfährt man viel über das Banat.

Anreise Flug: Der internationale Flughafen Temeswar (Details siehe dort) bietet die einzige Flugverbindung ins Banat.

Bahn: Ab Budapest gibt es Direktverbindungen nach Temeswar, von dort fahren Züge in die kleineren Städte.

Auto: Das Banat erreicht man aus Ungarn (das ist die üblichere Route) oder Serbien. *Aus Ungarn kommend* reist man auf der Autobahn vom ungarischen Szeged zum Grenzübergang Nădlac 2 über Arad bis Temeswar. Die Autobahn heißt auf ungarischer Seite M 43, auf rumänischer Seite A 1. *Aus Serbien* kann man über Jimbolia

(Hatzfeld) einreisen (ca. 40 km bis Temeswar). Für *das südliche Banat* bieten sich die serbisch-rumänischen Grenzübergänge Stamora-Moravița und Naidăș an.

Unterkunft Hotels und Pensionen sind in ausreichender Zahl vorhanden, und zwar in allen Kategorien! Ganz schlecht sieht's beim Thema Zelten aus: Der einzige große Campingplatz mit allen notwendigen Einrichtungen befindet sich in Temeswar. Kleine Campingplätze gibt's noch bei Băile Herculane (Herkulesbad).

Straßen Die Hauptstrecken sind größtenteils in gutem Zustand. Auf kleineren Strecken verbesserungswürdiger Asphalt.

Sprache Im Dreiländereck Rumänien–Ungarn–Serbien hört man selbstverständlich diese drei Sprachen, hinzu kommt das Deutsch der Banater Schwaben, das in den wenigen verbliebenen Familien oft als schwäbischer Dialekt gesprochen, aber in der Schule als Hochdeutsch gelehrt wird. Markenzeichen: das fröhlich rollende „r“! Mit Englisch kommt man, wie überall, in den Städten und an Hotelrezeptionen weiter.

Timișoara

(Temeswar, Temesvár)

Herrliche Jugendstilbauten, barocke Plätze, viele Parks, gemütliche Lokale und Tauben, Tauben, Tauben: Timișoara (deutsch: Temeswar oder Temeschburg, ungarisch: Temesvár), mit rund 319.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Rumäniens, verströmt noch immer einiges vom Glanz der Habsburgermonarchie. „Klein-Wien“ wird es genannt – zu Recht.

Die Ernennung zur Europäischen Kulturhauptstadt 2021 wird Temeswar neue Impulse und Aufmerksamkeit bringen. Bereits seit zwei, drei Jahren ist Aufbruchstimung spürbar: In der historischen Altstadt wurden ganze Straßenzüge saniert und für den Verkehr gesperrt. Straßenbelege wurden erneuert, wunderschöne Altbaufassaden restauriert. Im Anschluss zogen unzählige geschmackvolle Lokale ein – und brachten neues Leben in die Altstadt. Moderne, teils überraschende Kunst rundet an vielen Stellen das Straßenbild ab.

Dabei war Temeswar seiner Zeit schon immer ein wenig voraus: Hier gab es 1884 die erste Straßenbeleuchtung Europas. Und hier, in der Geburtsstadt von Johnny Weissmüller („Tarzan“), erklang 1989 der „Urschrei“ nach Freiheit: In Temeswar begann die rumänische Revolution.

Abends dreht die gemütliche Großstadt auf, die Atmosphäre bleibt dabei gemütlich, entspannt und lässig: Straßenlokale, die sich an lauen Sommerabenden mit Menschen füllen, viele Festivals und Konzerte, die in Parks und Konzerthäusern teilweise kostenlos stattfinden.

Deutsch, Ungarisch, Serbisch, Englisch wird neben Rumänisch in der polyglotten Stadt gesprochen – und v. a. Italienisch. Denn die Italiener haben die Region als lukratives Betätigungsfeld entdeckt. Neuen Wohlstand sieht man in Neubauvierteln mit großen Villen (z. B. im Vorort Dumbrăvița). In Temeswar ist Arbeitslosigkeit schließlich kein Thema: Es herrscht Vollbeschäftigung!

Orientierung: Nördlich des Flusses Bega, der gemächlich die Stadt durchfließt, erstreckt sich die Altstadt mit den drei Hauptplätzen Piața Victoriei, Piața Libertății und Piața Unirii, die nah beieinander liegen. Dieser Bereich lässt sich bestens zu Fuß besichtigen. Ins östliche Fabrikviertel schafft man es mit einem längeren Spaziergang auch zu Fuß.

Stadtgeschichte: 1177 erstmals erwähnt, wurde Temeswar 1241 durch die Tataren zerstört. Daraufhin warb der ungarische König Bela IV. deutsche Siedler an, die das entvölkerte Land wieder aufbauten. 1316 wurde Temeswar unter König Karl Robert von Anjou sogar für sieben Jahre ungarische Hauptstadt. 1552 eroberten die Türken die Stadt, doch 1716 setzten die Habsburger unter Prinz Eugen von Savoyen der osmanischen Besatzung ein Ende: 48 Tage belagerte das österreichische Heer die Festung Temeswar, ehe die Osmanen am 13. Oktober 1716 die weiße Fahne hissten. Am 18. Oktober zog Prinz Eugen von Savoyen als Sieger in die Festung ein. Es folgte eine Epoche wirtschaftlicher und kultureller Blüte. Einige Premieren fallen in jene Zeit: 1869 wird in Temeswar die erste Pferdestraßenbahn Rumäniens und die fünfte weltweit in Betrieb genommen. 1884 ist Temeswar die erste Stadt Europas mit elektrischer Straßenbeleuchtung.

Der Revolutionsfunke von Temeswar

Im Dezember 1989 sprang von Temeswar der Funke der Revolution auf die anderen Städte des Landes über. Anlass: Der regimekritische Pfarrer László Tökés, zu dessen systemkritischen Predigten Hunderte Menschen in den Gottesdienst zu strömen pflegten, sollte versetzt werden. Seine Gemeinde stellte Schutzwachen vor seinem Haus auf, die Menschenmenge schwoll von Tag zu Tag an und sang das damals verbotene Lied „Deșteaptă-te, Române!“ (Erwache, Rumäne!). Die Proteste gegen die Versetzung des evangelisch-reformierten Geistlichen wurden zu Protesten gegen das Regime.

Am 16. Dezember stürmten Demonstranten das Parteigebäude. Es kam zu Zusammenstößen mit der Staatsmacht. Pfarrer Tökés wurde in seiner Kirche (Biserica Reformată din Iosefin nahe der Piața Sfânta Maria) festgenommen. Bewaffnete Securitate-Einheiten und Militär bestimmten nun das Stadtbild. Die Menge versammelte sich vor der Oper, es kam zu Verhaftungen. Die aufbegehrende Stadt wurde nach außen abgeriegelt, Tausende strömten auf die Straßen. Ceaușescu erließ Schießbefehl. Die Panzer rollten. Auf dem Opernplatz sprachen Revolutionäre zur Menge, es fielen Schüsse. Auf den Straßen lagen Tote. Verängstigte Bürger, die im Zentrum wohnten, lagen bäuchlings in ihren Wohnungen, wenn vor ihren Fenstern Schüsse fielen. Am 20. Dezember zogen 20.000 Menschen, vom Studenten bis zu ganzen Belegschaften von Industriebetrieben, durch die Stadt. Die Armee ließ ihre Waffen sinken. Die Menge rief siegestrunken: „Die Armee ist auf unserer Seite!“ Einen Tag später griffen die Unruhen auf das ganze Land über.

Der Blutzzoll, den Temeswar entrichtete: über 100 Tote, über 500 Verletzte.

Sehenswertes

Wer nur wenig Zeit hat, sollte sich auf folgende Highlights konzentrieren: Piața Victoriei mit orthodoxer Kathedrale, Piața Unirii mit römisch-katholischer Kathedrale und Kunstmuseum, Revolutionsmuseum. Ein Spaziergang könnte noch ins stimmungsvolle Fabrikviertel führen.

Das auffällige Hunyadi-Kastell (*Castelul Huniade*) mit dem großen Banater Museum (*Muzeul Banatului*) wurde 2011 auf unbestimmte Zeit zur Renovierung geschlossen. Das festungsartige Kastell im Stadtzentrum entstand im 14. Jh. als Amtssitz für König Carl Robert von Anjou und war Sitz des Paschas während der türkischen Belagerung. 1848 wurde es von ungarischen Heeren zerstört und 1856 wiederaufgebaut.

Piața Victoriei

(Siegplatz)

Der langgezogene Platz zwischen dem weißen Opernbau am einen und der orthodoxen Kathedrale am anderen Ende ist ein architektonisches Schmuckstück.

Oper (Opera Națională Română): Die weiße, von Tauben umschwirrte Oper wurde 1872–1875 nach Plänen des berühmten Wiener Architekturbüros Fellner & Helmer errichtet. Nach zwei Bränden wurde sie 1923–1928 umgestaltet: Ein großer Bogen, gestützt von neobyzantinischen Säulen, kam hinzu. Vom Balkon aus sprachen 1989 die Anführer der Protestbewegung zu den Demonstranten.

Wunderbare Wohnhäuser im Wiener Sezessionsstil säumen die Seiten des 1910–1914 angelegten Platzes. Die schönsten Gebäude stehen auf seiner Westseite (von der Oper aus gesehen rechts): neben der Oper das Hotel Timișoara (1928/29), dann das Palais Weiss (1912) mit reichen Giebelplastiken sowie, bereits auf dem eigentlichen

Spuren der Habsburgermonarchie in Temeswar: Piața Victoriei mit Lloyd-Palais





Die orthodoxe Kathedrale

Die vielen Türme und Türmchen zieren grün-gelbe glasierte Ziegel, die Fassade ist rot-weiß gestreift. Im goldglänzenden Hauptraum (einem der größten in einer rumänisch-orthodoxen Kirche) steht rechts vom Eingang der Reliquienschrein des Hl. Sfântul Iosif cel Nou, dem die Kirche geweiht ist. Die kostbare Altarwand, geschnitzt aus vergoldetem Lindenholz, schmücken Ikonen. Die mit byzantinischen Fresken ausgemalten Deckengewölbe, die sieben Balkone und die pfeilergestützten Bogen runden den großzügigen Raumeindruck ab. Im Untergeschoss (Zugang rechts vom Altar) wird in einem Museum Kirchenkunst ausgestellt.

Kirche tägl. 6–20.30 Uhr, Museum Di–Sa 10–17 Uhr, Eintritt frei.

Davon, dass auf dem Siegesplatz 1989 die Revolution ihren Anfang nahm, zeugen nicht nur die Namen der Toten auf der Gedenktafel in der Grünanlage vor der Kathedrale, sondern auch die Einschüsse an einigen Häusern (v. a. am letzten Haus der rechten Häuserzeile, die auf die Oper zuführt).

Piața Libertății

(Freiheitsplatz)

Die kleine Fußgängerzone (Strada Alba Iulia) führt zum Freiheitsplatz, im 18./19. Jh. von den Habsburgern als Sitz der Militärverwaltung und Paradeplatz angelegt. Wichtigstes Gebäude auf dem Freiheitsplatz ist das Alte Rathaus (Primăria Veche), dessen weinrote Fassade ein Stilmix aus Barock und Neorenaissance ist (1731–1734). In der Mitte steht die barocke Mariensäule mit dem Hl. Johannes von Nepomuk, dem Schutzheiligen des Banat. Sie wurde 1756 auf dem Wasserweg aus Wien nach Temeswar transportiert. Auf der linken Seite steht das spätbarocke einstige Militärkasino. Auf dem neu angelegten Platz steht seit einiger Zeit städtisches Mobiliar: Einheimische und Touristen nutzen die Bänke und Stuhlgruppen gern.

Siegesplatz, das Lloyd-Palais (1910–1912) – ein prachtvolles Eckhaus mit geschwungenem Giebel und schönem Fassadenschmuck. Heute befindet sich in dem bekannten Gebäude der Sitz der Technischen Universität (*Politehnica*), außerdem das Traditionsrestaurant Lloyd. Am Ende der Zeile folgt schließlich das herrliche Szechenyi-Palais (1900–1914) – die Bewohner des Eckhauses mit Türmchen genießen direkten Kathedralenblick.

Die Grünanlage in der Mitte schmücken Brunnen, Bänke, Blumen und eine „kapitolinische Wölfin“ – ein Geschenk Roms, enthüllt 1926 im Beisein von Mussolinis Delegierten.

Catedrala Ortodoxă Română (Orthodoxe Kathedrale): Im Süden schließt die prächtige Kathedrale den Platz ab. Auf 1700 Betonpfeilern stemmt sich der Bau aus dem sumpfigen Gelände hoch. Die Kirche (1936–1946) verbindet byzantinische mit altrumänisch-moldauischen Stilelementen, die Dächer der

Sinagoga din Cetate (Synagoge in der Festung): Ein Abstecher vom Freiheitsplatz führt zur Synagoge an der Strada Mărășești 6, die man nur noch von außen sehen kann. Der Wiener Architekt Ignatz Schuhmann hat sie 1863–1865 erbaut und der Fassade maurische Stilelemente verliehen. Seit 1985 wird die renovierungsbedürftige Synagoge nicht mehr genutzt, denn die einst jüdische Gemeinde umfasst nur noch wenige Hundert Mitglieder. Diese besuchen die letzte Synagoge, die noch in Betrieb ist, ein Bau mit rot-weißer Fassade im Stadtteil Iosefin (Sinagoga din Iosefin, Bulevardul Iuliu Maniu 55).

Piața Unirii

(Einheitsplatz)

Der weitläufige, von barocken Häusern gesäumte Platz brachte der Stadt den Beinamen „Klein-Wien“ ein. Den Platz dominiert im Osten die barocke römisch-katholische Kathedrale (Catedrala Romano-Catolică), 1736–1774 erbaut. Der Hauptaltar stammt von Michael Unterberger, die Seitenaltarbilder vom Prager Maler Johann Nepomuk Schöpf. Eine umfassende Restaurierung der Kirche ist geplant. Kosten: 5 Mio. Euro aus EU-Fonds. Vor der Kirche erinnert eine barocke Pestsäule (1740) an die 1000 Opfer der Seuche, die 1738/39 in Temeswar wütete. Die Säule wurde aus Wien nach Temeswar gebracht. Gegenüber der Kathedrale am anderen Ende des Platzes, also auf der Westseite, steht der Serbische Bischofspalast (heute: Palatul Vicariatului Sârb) mit der weiß-cremefarbenen Fassade, dem auffallenden Giebel und den Türmchen. Jugendstil, slawisch interpretiert! Genau daneben steht die hellgelbe serbische Kathedrale (Catedrala Sârbă). Ein Blick ins Innere der 1744–1748 erbauten, restaurierten Barockkirche lohnt wegen des wertvollen Altars und der schön bemalten Decken (Eingang von der Strada Ungureanu aus, geöffnet in der Regel 8–17 Uhr, verlassen sollte man sich darauf aber nicht. Vormittags sind die Chancen jedenfalls größer).

Wunderschöne Architektur auf dem Einheitsplatz

